

Mondnacht

Autor(en): **Beetschen, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **2 (1907-1908)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747822>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

I ghör noch rede, doch sind alli drei
 Verschwunde. I verwach wie us em Traum
 Und seh die beide Gründ scho vor mer ane;
 Sie gehnd, aß wenn nit gsi wär; wie-n-i afang
 Vo dem, was gscheh isch, luege sie mi a
 Zerst wie nit gscheit und föhnd derno a z'lache:
 „Es heig mer traunt“! Mira, so blyb's derby.

Was sollen wir nun mit diesem „Vorgsicht“ anfangen? Ich denke, wir könnten es damit halten wie mit der Erzählung Goethes: ein wirkliches psychisches Erlebnis in dichterischer Fassung. H. Trog.



Mondnacht.

Von Alfred Beetschen.



Silberne Mondnacht, aus deren Gedämmer süß duftender Glieder unsere Wange streift, in deren Gewahrjam die Herzen sich knospengleich öffnen, in deren Schatten es raschelt und flüstert, silberne Mondnacht mit Nebelschleiern tief unten im Tal — mit der entschleierten Schönheit in sehnsuchtverzehrten Blicken der Unmündigen — ich grüße dich! Seit Jahresfolgen, schon lang, bist du mir fern.

Ich seh' dich nie mehr in deiner einstigen Größe, ich weiß, — aber ich höre deine süß betörende Stimme von damals.

Als deine ersten Sterne mir bligten, wandelte ein kindlicher Träumer durch ein Mystrium. Von deinem Mondlicht fiel's wie Silber und Gold in meine Seele, und jeder Tropfen wurde ein törichter Wunsch. In deinem verklärenden Glanz vollzogen sich Wunder auf Wunder: verbotene Früchte kamen ins Funkeln; aus Bäckfischen wurden Prinzessinnen, weißflaumige Wolkengebilde — sie wurden üppigen Traumgestalten zum Pfühl; es perlte aus silbernen Schalen hernieder und verschmolz sich mit dem Rauschen des Stromes, der, eine gefleckte Riesenschlange, sich um blumenbesäte Hügel wand. Mondnacht voll Schwermut, voll sündigen Zaubers, voll Liebesgestammels auf geschlossenen, dürstenden Lippen; Mondnacht, ausgießend den Trost, das Verlangen nach Liebe, du Nacht mit dem kalten Astartegesicht — ich bete dich an, wenn ich deiner gedenke und möchte dich dennoch verfluchen!

In deinen blassen Strahlen erblüht die Blume der Sehnsucht, deren Duft uns umstrickt und berauscht, an dem wir, mit jungem Herzen, sterben im Alter.

In deinem Dunkel leuchtet der grünlich-schillernde Käfer, züngelt die Schlange, zittert das Espenlaub. Du versengst mit dem kalten Feuer irrlichternder Sternsmaragde die Frühsaat im Herzen der Jugend und läßt darin aufgehen geheimnisvolle Triebe, den Keim des Verlangens, die lechzende Eier nach der Schönheitsentfaltung zu zweien.

In deiner Gemarckung lauert der Tod und sichert das Leben. Mit vollen Händen streust du das Licht deiner Sterne auf alle herab, die darin wandeln, den Busen voll Sehnen und Hoffen, voll Diebesgelüst, voll leidenschaftlicher Wünsche.

Aber toll machst du erst, wenn Musik deinen Zauber durchzittert. Das gleitet in prunkenden Gondeln durchs Meer deiner Träume, fleht, wimmert, stöhnt und klagt und jubelt in wildem Entzücken.

Es zieht den Lauscher empor und stößt ihn hinunter zur Tiefe. Die Melodien umkreisen ihn enger und enger, die Sinne mit Wohlklang umstrickend.

Silberne Mondnacht! Auf schlafenden Blättern, die dein Odem leise erheben macht, liegt die Erwartung und süße Verheißung schwimmt durch die Lüfte. Unbezähmbare Wünsche pochen an dein nebelumwalltes Tor und fordern mit Ungestüm Einlaß.

Du aber lächelst und schweigst und nimmst, gleich Opferdüften, die schmachtenden Seufzer entgegen, die sehnsuchtbegnadenen Seelen entfliehn.



Das Recht der persönlichen Meinung.

Von F. D. Schmid.



Heute bin ich eigentlich nicht in der Stimmung, einen kriegerischen Artikel zu verfassen. Ich komme eben vom Militärdienst zurück, wo ich drei Wochen lang mit Granaten und Schrapnells viele Scheiben durchlöcherter und zuletzt in den Manövern noch auf lebende Menschen geschossen habe, freilich nur blind, aber doch immerhin geschossen. Ich dachte, es sei nun genug des grausamen Spiels und meine Seele war friedlicher